

Lebens-KUNST in Cottbus

Thomas Brunner - der individuelle Mensch gehört in den Mittelpunkt

Im letzten Jahr erhielt ich eine Einladung zur Freien Sommeruniversität. Freie Sommeruniversität? In Cottbus, besser gesagt in Kahren? Interessiert und etwas ungläubig las ich im Programm: „Die freie Sommeruniversität ist eine freie zivilgesellschaftliche Initiative zur Förderung eines staatsunabhängigen und überbetrieblichen Geisteslebens. - Weitere Fragen beantwortet gerne: Thomas Brunner“

Einige Fragen beantwortete dann die Woche selbst. An mehreren Nachmittagen und Abenden fuhr ich in unseren eingemeindeten Stadtteil, lernte viele interessante Menschen kennen, die aus ganz Deutschland gekommen waren, hörte Musik, sah Puppenspiel, nahm teil an Vorträgen, Workshops und Diskussionen. Andere Fragen traten neu auf und warteten seither auf weitere Antworten, die Zeit raste, und wir kamen nicht dazu, uns mal weiter zu unterhalten. Auch mein nächster Weltsicht-Abend, von dem ich hier schon eine Weile rede, fand noch nicht statt. Dieser hätte Gelegenheit geboten, die Themen anzusprechen, die durch die Entwicklung der Wirtschaft und der Finanzmärkte nochmals aktueller geworden waren. Nun wollte ich nicht mehr länger warten und bat den Initiator der Freien Sommeruniversität zum Lebens-KUNST-Interview: Thomas Brunner.



Jens Pittasch: Thomas, vor ein paar Wochen hast Du mich angerufen und für den gleichen Tag zu einem Diskussionsforum wegen der Finanzkrise eingeladen. Ich habe das leider nicht geschafft, was ist daraus geworden?

Thomas Brunner: Der Nachmittag in Kahren war sehr interessant und führte dazu, dass wir daraus eine Veranstaltungsreihe gemacht haben, die überregional zum Mitdenken anregen möchte.

Jens: Ich hatte ja kürzlich in „Blicklicht“ geschrieben, dass ich das Geschehen nicht für eine Finanzkrise halte, sondern eine Systemkrise.

Thomas: Ich sehe das genau so. Deshalb ist es mein Bemühen eine freie zivilgesellschaftliche Sphäre zu schaffen, um grundsätzlich mit allen, die sich engagieren möchten, über zukunftsfähige, gesellschaftliche Perspektiven ins Gespräch kommen zu können. Dass die Finanzwelt aus den Fugen geraten ist, ist nur ein Symptom eines staatlichen und auch persönlichen Denkens und Handelns, dem wichtige, innere Bezüge verloren gegangen sind.

Jens: Bezüge auf welchen Ebenen?

Thomas: Meines Erachtens gibt es zwei Hauptursachen für die aktuelle Entwicklung. Eine ist die Entmündigung des Bürgers durch den Staat, der immer mehr gesellschaftliche Bereiche (z.B. den Bildungssektor) unter seine generalisierenden Regelungen zwingt. Das führt nicht weiter, denn bevormundende Kontrolle im Kultur- und Bildungsleben lähmt auf Dauer eine Gesellschaft und macht sie passiv. In der Bildung braucht es keine am Schreibtisch für andere ausgedachte Standardisierungen, sondern da braucht es

ein Milieu menschlichen Vertrauens und je mehr sich ein solches Milieu entfalten kann, um so fruchtbarer und auch nachhaltiger können Menschen ihre Fähigkeiten entwickeln. Und die Fähigkeiten sind ja das eigentliche Kapital der Gesellschaft. Natürlich ist der Staat notwendig, um z.B. gewisse rein spekulative Finanzmarktprodukte zu verbieten, doch führen solche Verbote auch nur weiter, wenn zugleich – und das ist die zweite Ursache der Misere – die weit verbreitete Entkopplung zwischen Geld und sozialem Leben überwunden wird.

Jens: Das klingt sehr idealistisch.

Thomas: Und ist doch notwendig und auch praktisch möglich. Ganz in der Nähe, in Dänemark, können wir sehen, dass die Menschen selbst zur Verantwortung in der Lage sind. Es gibt dort keine Schul- sondern nur eine Unterrichtspflicht. Mit Wirkungen von freier, kreativer Bildung bis zu flexiblen und an die individuellen Lebensbedingungen angepassten Jobmodellen in der Arbeitswelt.

Jens: Leider ist es aber so, dass bei uns immer größere Bevölkerungsgruppen immer schneller, immer unflexibler werden.

Thomas: Was ja eben der Grund für die anderen sein muss, die Dinge in Bewegung zu bringen. Aus persönlicher Stagnation wird persönliche Depression und gesellschaftliche Handlungsunfähigkeit. Auf diesem Nährboden haben dann Extreme beste Chancen. Vom wildwuchernden, realitätsgekoppelten Bankwesen, bis zu politischen Radikalen.

Jens: Welche konkreten Ansätze verfolgst Du?

Thomas: Zum einen bin ich an verschiedenen Netzwerken

beteiligt, die aktiv für mehr Bürgerrechte eintreten, wie z.B. der Verein „Mehr Demokratie“. Andererseits ist es schon lange mein Bemühen auch im konkreten Geldwesen neue, kooperative Wege zu gehen, durch die individuelle Initiative gefördert wird, z.B. durch Kreditgemeinschaften oder Gemeinschaftskonten. Ein aktuelles Projekt ist die Freie Bildungsstiftung, mit der in gewisser Weise an den Impuls des „Neuen Forum“ angeknüpft wird. Wenn man Neues gestalten will, braucht man neue Foren, in denen sich Menschen zusammenfinden und aus ihren Lebensbereichen berichten, miteinander sprechen und Ideen entwickeln. Vor zwanzig Jahren haben sich dann Parteien und staatliche Institutionen auf die Töpfe dieser lebendigen, mündigen Kreativität gesetzt und durch scheinbar fertige und bewährte Wege ersetzt.

Jens: Diese mündigen, selbstbestimmten, aktiven Bürger, von denen wir immer weniger haben, brauchen doch aber auch – nun ja, wenn schon keinen bestimmenden Staat, so aber doch gemeinsame Werte.

Thomas: Ja, deshalb hat Jeremy Rifkin in seinem Buch „Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft“ schon 1995 von der wachsenden sinnstiftenden Aufgabe der Zivilgesellschaft in einer durch Globalisierung und Rationalisierung sich rasant verändernden Welt gesprochen. Damit diese Aufgabe erfüllt werden kann muss Bildung und Kultur vom Staat losgelöst und der Mensch in den Mittelpunkt gestellt werden. Friedrich Schiller hatte die Idee vom „ästhetischen Staat“. Er wendete sich gegen die Lehre der reinen Vernunft, die das Menschliche ausklammert, ebenso wie gegen die rein sinnliche Willkür. Er sprach davon, dass der Mensch nur durch unmittelbare essentielle ästhetische Erfahrungen (Kunst) zur Freiheit, Selbstbestimmung und sozialen Verantwortung kommen kann.

Jens: Das kann uns daran erinnern, dass wir bewusst sehen und selbst und miteinander handeln müssen. Daher spreche ich auch in der Initiative Weltsicht vom Zeigen als Möglichkeit, zu verändern. Man kann das Sehen durch deutliches Zeigen anregen, wer nichts sehen will, wird es auch nicht verstehen.

Thomas: Ja, genau das ist ein Aspekt von Schillers ästhetischem Staat, wie ich ihn verstehe, doch gilt es nun, dieses freiheitliche Prinzip schrittweise zum Prinzip des gesamten Bildungs- und Kulturlebens zu erweitern.

Jens: Ist das nicht wieder sehr theoretisch beziehungsweise idealisiert?

Thomas: Das ist nur eine Frage der Methode. Deshalb formulierte Schiller als die Methode der Kunst nicht irgendeine Ideologie, sondern das ganz Praktische: dass der Künstler aus dem Bunde des Möglichen mit dem Notwendigen immer neu das Ideal erzeugen müsse.

Jens: Soweit ich weiß, zog er Vergleiche mit früheren Gesellschaften, die er näher an diesem Ideal sah, als die heutige, etwa mit dem antiken Griechenland. Bei der Sommeruni habt Ihr diese Verbindung ebenfalls mehrfach erwähnt, die auch Rudolf Steiner aufgreift. Aus meiner Sicht blendet das aber aus, dass keinesfalls die gesamte griechische Gesellschaft sich in diesem Idealzustand befand, sondern immer nur eine Elite. Überhaupt scheinen mir Ideale der Schönheit an der schieren Masse zu scheitern, bei der dann nur noch Regeln und Verallgemeinerungen helfen.

Thomas: Ob dieser Begriff der „Masse“ weiter führt, das müsste genauer angeschaut werden. Doch ist natürlich richtig, dass die antiken Gesellschaften nicht als Vorbilder heutiger Gesellschaften dienen können. Das war Steiner und auch Schiller allerdings sehr bewusst. Schiller unterschied 3 Phasen der Bewusstseinsentwicklung: In der ersten lebt der Mensch in Einheit mit der Welt, doch diese Einheit ist noch keine freie. In der zweiten Phase stellt er sich betrachtend der Welt gegenüber und entdeckt sich als Subjekt. In der dritten Phase vereint er sich wieder durch einen selbst bestimmten Erkenntnisakt. Und Schiller resümiert: „In der ersten Phase waren die Griechen. In der zweiten stehen wir. Die dritte ist also noch zu hoffen, und dann wird man die Griechen auch nicht mehr zurückwün-

sehen.“ Die Griechen waren für Schiller also nur durch ihr einheitliches Weltbild von Bedeutung, nicht durch ihre psychologische und soziale Verfassung, denn natürlich lehnte er den elitären Charakter ihrer Staatsverfassungen radikal ab. Und dass Steiners „Soziale Dreigliederung“ mit Platons „Ständestaat“ in Verbindung gebracht wird, das ist nichts als ein plattes Missverständnis, denn Steiner spricht nicht von Ständen, sondern 1. von dem Prinzip der Freiheit für alles Kulturleben, 2. dem Prinzip der Gleichheit in allen Rechtsfragen und 3. dem Prinzip der Solidarität in Bezug auf das Wirtschaftsleben.

Jens: Warum aber braucht es diese permanente Beschäftigung mit der Vergangenheit, die Herausforderung ist doch die Zukunft und kein Zurück zu irgend etwas.

Thomas: Dazu hat Heiner Müller einmal etwas sehr Schönes gesagt: „Kunst und Geschichte aus dem Museum herauszuholen heißt, sie dem Tod entreißen und den Diskurs der Lebenden konstituieren. Nur durch die Produktion immer neuer Sichtweisen auf das Alte wird überhaupt gelebt, alles andere macht einen zum Zombie.“ Gerade hier in Ostdeutschland schlummern in diesem Sinne ja noch enorme Schätze, die immer auf Neue gehoben werden sollten, weil sie sonst im Nebel von Klischees und Vorurteilen untergehen. Angefangen bei Jakob Böhme in Görlitz, Fichte, Novalis, die Weimarer Klassiker, bis hin zu Wilhelm von Humboldt oder dem bedeutenden in Halle Lehrenden Philosophen Paul Asmus von der Mitte des 19. Jahrhunderts, dessen Hauptschrift „Das Ich und das Ding an sich“ ich im Kantjahr 2004 neu herausgab. Als Schiller starb schrieb Wilhelm von Humboldt an Goethe: 'Jetzt haben die Anderen die Übermacht.' Tatsächlich folgte eine Art Siegeszug des Preußischen Staats-Apparates gegen die jungen Ideen der Bürgergesellschaft. ...

Jens: ... den wir noch heute haben...

Thomas: ... ja, erschwerend kam der gesellschaftliche Einschnitt von 1933 - 45 hinzu und danach in Ost und West viel gut gemeintes, staatliches Regeln.

Jens: Und Gut ist bekanntlich das Gegenteil von Gut-Gemeint.

Thomas: Und gerade gegenwärtig wird wieder suggeriert, dass der Staat es in jedem Falle besser kann, als der individuelle Mensch. Doch das stimmt nicht. Das Gegenteil ist der Fall. Der Staat selbst hat den unmündigen Bürger entstehen lassen, was zu den radikalen Auswüchsen führte, die man nun mit noch mehr Staat meint regeln zu müssen. Das führt auf keinen Fall zu Lösungen, sondern zu neuen Gefahren. Auch in der Wirtschaft beispielsweise. Anstatt die Wirtschaft neu nationalstaatlich zu binden, sollten Impulse wahrgenommen werden, wie sie z.B. vom Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus aus Bangladesch ausgehen, der eine Bank für Kleinstkredite betreibt und von „Sozial-Unternehmen“ spricht. Stattdessen verzeichnen wir gerade von Seiten der wohlhabenden Nationen einen neuen Trend zur Abgrenzung der Märkte, genannt Protektionismus.

Jens: Ein noch dazu irreführender Begriff, da 'protectio' ja 'Schutz' heißt, man sich mit Abgrenzung aber nicht schützen kann.

Thomas: Richtig. Was wir brauchen ist eine transnationale Zivilgesellschaft an Stelle nationalstaatlicher Abgrenzung. Genauso ist die Kultur kein nationaler Begriff, sondern ein individueller. Die Antwort kann nie das Nationale sein, weder in der Wirtschaft, noch in der Gesellschaft, noch in der Kultur. Eine verantwortliche Zivilgesellschaft muss unabhängig von Staat und Grenzen gedacht werden. Auch eine EU als erweiterter Nationalstaat ist immer noch eine Abgrenzung.

Jens: Aber immerhin doch zugleich auch schon ein Weg, mehr und mehr Partner zu integrieren.

Thomas: Das schon, nur ohne die Idee der gestaltenden, kreativen Bürger führt die EU in keine zeitgemäße gesellschaftliche Verfassung, sondern zurück in unzeitgemäße Staats-Wirtschafts-Strukturen. Vor Jahrhunderten war es die Kirche, die die Entwicklung der Individuen behinderte,

dann übernahmen die Banken diese Rolle durch die Trennung zwischen Geld und Initiative.

Jens: Wie meinst Du das?

Thomas: Geld begann selbst zur Ware zu werden und zugleich ging der Kontakt zwischen denen verloren, die Geld einsetzen können, um damit Dinge zu bewegen und denen, die Geld für Ideen benötigen.

Jens: Wie positioniert sich die Freie Bildungsstiftung da? Außer zu sagen, was nicht geht?

Thomas: Da ist zweierlei wichtig. Die Freie Bildungsstiftung ist ja nur ein Beispiel von vielen Initiativen Gleichgesinnter. So gibt es zum Beispiel die GLS Bank, als Verein in Treuhänderschaft. Die GLS ist einerseits sehr nah an der so genannten Realwirtschaft tätig, und ist deshalb gegenwärtig von den Auswirkungen der Finanzkrise kaum betroffen. Andererseits kennen bei der GLS die Anleger die Projekte, die mit ihrem Geld finanziert werden. Es gibt eine direkte Verbindung, man weiß voneinander. Das ist auch erforderlich, wenn man von Verantwortung spricht. Der Rechtsanwalt und entscheidende Gründer der GLS-Bank Wilhelm-Ernst Barkhoff hat das einmal so ausgeführt: „Die Frage drängt sich auf: Können wir – als «Freie Selbstgestalter der Welt und der Gesellschaft» – diese wichtige Aufgabe der Weitergabe des Geldes, d. h. der Vergabe der Vollmacht zum Handeln, ändern überlassen, ohne existentiellen Schaden zu leiden? Muss nicht in einer Gesellschaft von Menschen, die frei werden wollen, jeder Bankier sein?“ Damit ist das Ideal der Banken der Zukunft skizziert, heute noch leben die Banken ja geradezu vom Gegenteil, nämlich von der Anonymisierung des Geldverkehrs.

Jens: Welche Projekte finanziert die GLS?

Thomas: Das können Genossenschaften sein, also Projekte, denen ebenfalls das Miteinander bereits systemeigen ist. Ökologische Landwirtschaft ist ein weiteres Schwerpunktthema der GLS, und Landwirtschaft ist ja auch eine Kulturaufgabe. Wie auch die Investition in Gesundheitseinrichtungen, Generationen verbindende Projekte, in die Biobranche oder regenerative Energien – und in die Bildung natürlich.

Jens: Und in diesem Kontext stehen dann welche konkreten Vorhaben hier in Cottbus?

Thomas: Die Freie Bildungsstiftung wird in der ehemaligen Tischlerei in Kahren eine 'Werkstatt als Kulturraum' aufbauen, von Bildungs-Angeboten, über Musik und Tanz, bis zum Puppenspiel und einem Puppenmuseum. Alles immer zum Anschauen, Zuhören und vor allem zum aktiven Mitmachen. Außerdem bauen wir auch die überregionalen Aktivitäten aus. Als Beispiel kann unsere Tagung in Wien dienen. Von 1. bis 3. Mai treffen sich dort internationale Teilnehmer zum Thema „Grundlagen zur Entwicklung eines zeitgemäßen Geisteslebens – angesichts der internationalen Finanzkrise“.

Jens: Ganz im Sinne der 'Neuen Foren' also. - Und alles ist mitten im Fluss und in einer sehr dynamischen und optimistischen Entwicklung. Ich würde gern noch viel mehr darüber berichten, an dieser Stelle geht das aus Platzgründen heute nicht. Ich schlage Dir aber vor, dass Du uns und die Leser der „Blicklicht“ bitte selbst auf dem Laufenden hältst. - Dir vielen Dank für das Gespräch. Und für Dich, Deine große Familie und die Mitwirkenden Eurer Initiativen viel Energie, Freude und Glück.

- Jens Pittasch -

KONTAKT:

Förderkreis der Freien Bildungsstiftung
Clara Steinkellner, Thomas Brunner
www.freiebildungsstiftung.de
kontakt@freiebildungsstiftung.de

Die Genießer-Sonntage

acoustics 1+2 in der ESScoBAR

Seit einiger Zeit gibt es am Schlosskirchplatz einen gastronomischen Ort mit Potenzial zur Lieblingsecke. Auch musikalisch ging es dort schon mehrmals zu, doch mit den beiden „acoustics“ - Sonntagen ist eine ganz neue Qualität gelungen, die nach Fortsetzung ruft.



Am 22. März und 19. April waren Musiker einer Band zu Gast, über die wir schon oft und immer begeistert berichteten. „Do I smell cupcakes“ brachen im letzten Jahr nach Berlin auf, wollen und können sich jedoch von Cottbus nicht trennen und betonten mit den „acoustics“ Zwischenspielen auf ganz besondere Weise, was wir ihnen Wert sind. Waren es im März noch Kevin und Dennis als Duo, spielte im April bei einigen Titeln schon eine dreier oder vierer Besetzung. Mit Robert an dezent eingesetzten Percussions und Schlagwerk, und - als absolut bemerkenswertem Höhepunkt - Franziska Radtke an der Violine. Die 15-Jährige „Jugend musiziert“ Preisträgerin gab dem Abend die besondere Note und führte schließlich die (den vielen Zugaben folgende, abschließende) Band-Improvisation mit einem eigenen Grundthema mitreißend an. - Jeweils zwei lange Sets spielten die Musiker an beiden Tagen. Einmal war es ein Sonntagnachmittag von Verlieben, dann ein Abend, um ein schönes Wochenende ausklingen zu lassen und Energien für die Woche zu tanken. Zwischendurch erzählen Kevin und Dennis noch Anekdoten, von Simpsons-Unterwäsche in Cannes, mit 13 zum Beispiel. Oder von einem Song, die sie zwei Jahre spielten, obwohl er nie einen richtigen Text hatte. Es ist, als säße man mit ihnen zu Hause. Einmal mehr bestätigen alle vier, dass sie Ausnahmemusiker sind, denen man großen Erfolg wünscht. Im Juli sind sie wieder da, dann als Band, im „Bebel“. Freuen wir uns darauf!

Jens Pittasch

Info:

www.doismellcupcakes.de
www.myspace.com/doismellcupcakes
www.esscobar.com

AUFRUF:

In Zusammenarbeit mit der „ESScoBAR“ möchten wir die Fortsetzung der Reihe „acoustics“ ermöglichen und fordern junge Cottbuser Musiker auf, sich vorzustellen. Wir wollen ein bisschen das Besondere finden, in Musikrichtungen, die in ein solch nahes Format schöner Nachmittage und Abende passen. Sendet Eure Bewerbungen bitte an Kontakt@Weltsicht.info oder gebt eine Demo-CD und Musikerinfos direkt im Restaurant ab.